

**beZettelchen**



Die Redaktionshummel

Goethestraße, Montagmorgen. Männer mit Aktentasche hetzen vorbei, eine Gruppe Touristinnen zieht ihre Rollkoffer auf dem Weg zum Hotel hinter sich her, ein Gemüsehändler jongliert mit ein paar Kohlköpfen. Inmitten des geschäftigen Treibens sitzen sie. Die Faulenzerinnen und

Nichtsköner. Schmarotzerinnen und Tunichtgute. Die Müßiggänger und Blaumacherinnen. Den lieben langen Tag sitzen sie am Straßenrand und strecken die Hand aus. Gammeln, lümmeln und lungern. Bekommen Geld ohne einen Finger zu rühren! Ohne sich wie unsereins mit Vorgesetzten, Überstunden, Brutto und Netto herumplagen zu müssen. So ein Lotterleben hätten wir auch gerne!

Doch Moment! Das Münchner Klima ist für Müßiggang an der freien Luft wohl nicht immer so geeignet. Bei Regen und Schnee ist schon mal schnell eine Erkältung eingefangen, die das Lotterleben vermiest. Dann doch lieber der heimische – trockene – Schreibtisch. Und im Krankheitsfall gibt's bei uns ja den Arbeitgeber, der die Krankenversicherung monatlich gezahlt hat. Sowa haben die Tunichtgute vom Straßenrand natürlich nicht. Ein festes Einkommen auch nicht – das wirtschaftliche Risiko tragen sie selbst. Jeden Tag aufs Neue: Wie viel geben die Passanten und Passantinnen heute? Und gewerkschaftliche Vertretung? Urlaubsgeld? Rentenanprüche? Fehlanzeige. Hm. Vielleicht doch nicht so wünschenswert. Betteln ist eine höchst prekäre Tätigkeit ohne feste Arbeitszeiten, geregelten Lohn oder soziale Sicherung.

Klar, prekäre Jobs gibt's viele. Aber Bettelnde sind nicht dabei, wenn sich am ersten Mai bundesdeutsche Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen versammeln und für Mindestlöhne trillern. Undokumentierte Arbeit – also sogenannte „Schwarzarbeit“ – ist zumindest bei den Gewerkschaften mittlerweile Thema, Leiharbeit wird öffentlich attackiert. Wenn es aber um Betteln geht, dann nur im Kontext von Betrug und Kriminalität. Entsprechend gering ist auch die gesellschaftliche Anerkennung.

Warum eigentlich? Im Freien sitzen, klamme Hände bekommen, auf Kleingeld hoffen, Bußgelder fürchten. Nichtstun könnte angenehmer sein.

**W**er kennt sie nicht, in den großen Boulevardblättern, wenn das Thema Migration und Einwanderung auf der Tagesordnung steht. Die bunten Karten mit großen, dicken Pfeilen, die dem Lesenden bildlich vermitteln sollen: Hier kommt eine ganz schön große Bedrohung direkt auf uns zu! Aber Sie denken, nur Journalisten und Statistikerinnen können Migrationsströme herbei-phantasieren? Und Bedrohungsszenarien können nur Politiker heraufbeschwören? Fehlanzeige! Die BeZeI macht's auch Ihnen möglich!

**Bastle deine eigene Bedrohungslage**

Das brauchen Sie, um ihre eigene Bedrohungslage zu basteln: Schere, doppelseitiges Klebeband, einen Weltatlas, eine Europakarte oder einen Stadtplan, ein bisschen Kreativität und viel Fantasie.

**Die Bastelanleitung in fünf Schritten:**

1. Schneiden Sie die rotumrandeten Pfeile aus.
2. Wählen Sie in der Karte Ihrer Wahl einen Kontinent, eine Region oder einen Stadtteil aus.
3. Legen Sie die Pfeile unterschiedlicher Größen an die Karte an.
4. Nun wird's spannend: Wohin sollen Ihre Pfeile zeigen? Bedenken Sie dabei folgende Faustregel: Je größer der Pfeil und je kleiner das Land, desto größer die Bedrohung!
5. Wenn Sie sich entschieden haben, in welchem Stadtviertel oder Land künftig Angst vor Migrationsströmen geschürt werden soll, fixieren Sie den Pfeil mit doppelseitigem Klebeband.

**Unser Tipp:** Verwenden Sie entfernbare Klebeband, denn die Bedrohungsszenarien können sich je nach politischer Stimmung schnell ändern.

## Auf der Suche nach der Bettelmafia

■ Wer ist die Bettelmafia? ■ Wie sieht sie aus? ■ Was verdient sie wirklich? Zwei BeZeI Reporter machen sie in den Straßen Münchens auf die Suche.



Motiviert, gut ausgestattet und voller Wissensdrang machen wir uns auf den Weg, um sie zu finden: die Bettelmafia. Ständig hört und liest man von ihr – das ist uns aber nicht genug! Wir wollen wirklich wissen, wer und was dahinter steckt: Wie sieht die Bettelmafia aus? Was sind ihre Tricks? Um diese Geheimnisse zu lüften, machen wir uns auf den Weg ...

### SENDLINGER STRASSE, 8.15 UHR, Bittere Kälte

Zwischen bunt dekorierten Schaufenstern sitzt Denisa\* am Straßenrand und singt mit hoher Stimme ein paar Strophen. Ein kleiner Schemel dient ihr als Kälteschutz vor dem gefrorenen Asphalt. Zwei Polizeibeamte nähern sich, ziehen weite Kreise um sie und beugen sich schließlich zu ihr vor: „Per-so-nal-aus-weis!“ sagt einer der beiden überdeutlich und klopft dabei mit seinem Handrücken in die andere Hand. Die junge Frau zieht ihren Reisepass hervor, wartet die prüfenden Blicke ab, hört sich die Verwarnung an, klemmt sich schließlich ihren Schemel unter den Arm und zieht Richtung Sendlinger Tor.

### SONNENSTRASSE, 13.40 UHR, Regen und Frost

Ein Geschäftsmann und gelernter Ingenieur, der fünf Sprachen fließend spricht – wer würde dies bei Blagomir\* vermuten, der an der Sonnenstraße auf Kleingeld hofft. Alles lief bestens, 9 to 5 Tage im Büro und ausreichend Geld auf dem Konto am Ende des Monats, bis zu seinem Bankrott. Der 53-Jährige packte dann seine Koffer und versuchte sich in Gelegenheitsjobs in Deutschland. Immer wenn das Thermometer unter null Grad sinkt, holt er sich bei der Bahnhofsmission eine Einweisung und übernachtet in der Bayernkaserne. Für ihn ist klar, am Straßenrand sitzen und die Hand aufhalten – „this is shit“. Manchmal zieht er auf die Stufen vor der Heilig-Geist-Kirche, bis der Pfarrer kommt und ihm wort- und gestenreich deutlich macht, dass er verschwinden soll. Vielleicht hat der ja von der Bettelmafia gelesen. Ob Blagomir die schon kennengelernt hat? Nein, der ist er bislang noch nicht begegnet. Dennoch – für möglich hält er es, dass es die gibt. Wirklich.

### LANDWEHRSTRASSE, 16.30 UHR, Dichter Nebel

Ludmilas\* Bein schmerzt. Die 74-Jährige lehnt an einer Hauswand, neben sich die Tasche mit all ihren Medikamenten und Spritzen. Was die gesetzliche Krankenkasse nicht abdeckt, bezahlt sie selbst, von ihrem Einkommen auf der Straße. Ob sie davon etwas der Bettelmafia abgibt? Unsinn! Beim Betteln ist „jeder auf sich allein gestellt!“ auf jede Münze ist sie angewiesen. Da wäre es kaum möglich, auch noch etwas an die Bettelmafia abzugeben. Präsentier als die Bettelmafia sind ihr die Ladeninhaber, von denen sie hin und wieder verschneht wird. Und die Polizei. Regelmäßig hält ein Streifenwagen um die Ecke, kontrolliert ihre Ausweispapiere. Einige Male sind die Beamten sogar laut geworden. „Besser als in Bulgarien“, meint Zlatka\*, die ein paar Meter von Ludmila entfernt sitzt. „Dort schreit uns die Polizei nicht nur an.“

### SENDLINGER TOR, 19.40 UHR, Sonne

Wir irren immer weiter durch die Straßen Münchens. Inzwischen sind wir schon über elf Stunden unterwegs. Immer noch erfolglos fragen wir uns langsam, ob unser Vorhaben nicht vielleicht sinnlos ist. Gibt es sie überhaupt, die Bettelmafia? Oder sind wir einem Phantom hinterhergejagt? Unsere Füße schmerzen, unsere Hände sind starr vor Kälte, unsere Moral am Boden – doch da ein Sonnenschein! Und eine letzte Spur in Richtung Bettelmafia ...

### GEFUNDEN!

Die tz (28.11.2012) hilft weiter: „Ein Tipp für den, der gezielt heimischen Bettlern etwas Gutes tun möchte: in der Regel sind sie von Mitgliedern der Bettel-Mafia durch ihre Sprachkenntnisse zu unterscheiden.“ Nikolai\* sitzt unweit vom Sendlinger Tor entfernt und streckt seine offene Hand den Passanten entgegen. Ob er deutsch oder englisch spreche? Der junge Mann schüttelt den Kopf und sagt „Bulgarien“. Er sieht seine Gegenüber nochmals an, lacht dann und sagt „Bettelmafia, ja ja.“ Ha! Gefunden! Ein guter Rat-schlag! Vielen Dank, liebe tz!

\*Die Namen sind alle vollkommen frei von der Redaktion erfunden.

## Großgerechnet!



Die tz warnt vor einer „Bettler-Flut in München“. Für Christian Ude ist die „Lösung der Probleme der Armutswanderung allein auf kommunaler Ebene nicht möglich“. Vor diesem Hintergrund warnt Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich: „Es kann doch nicht sein, dass sich irgendwann einmal aus ganz Europa die Leute auf den Weg machen nach dem Motto: In Deutschland gibt es die höchsten Sozialleistungen“. Auf welche Zahlen stützen sich diese megalomane Aussagen? Aha! Die FAZ liefert Daten: Es gäbe mehr als doppelt so viele „Armutseinwanderer“ wie noch 2007 – im Jahr 2011 sind es 147 Tausend, „im ersten Halbjahr 2012 stieg die Zahl im Vergleich zum Vorjahr nochmals um 24 Prozent“.

Gemeinsam ist diesen Stimmen aus Medien und Politik: Es geht um Migration aus Rumänien und Bulgarien. Und: Alle stützen sich auf scheinbar eindeutige und objektive statistische „Fakten“.

### DOCH GENAU HIER WIRD ES INTERESSANT:

■ Gezählt wird meist nur die Zahl der Zuzüge nach Deutschland – die Wegzüge fallen unter den Tisch. Aussagekräftig ist eine Betrachtung aber nur dann, wenn beides zusammengerechnet wird.

■ Nicht alle, die kommen, lassen sich auch fest in Deutschland nieder: Das gilt besonders für Menschen, die nur saisonal hier arbeiten. Fakt ist allerdings: Ohne sie gäbe es längst keinen Schrobenshausener Spargel mehr, und auch keine Leckereien auf den Weihnachtsmärkten.

■ Von einer einheitlichen ‚Armutsmigration‘ zu sprechen ist falsch. Es ist statistisch nicht haltbar, Migration aus bestimmten EU-Ländern einfach mit bestimmten Berufen oder dem Empfang von Sozialleistungen gleichzusetzen. Daten zum Bildungsgrad, Berufstätigkeit, Sozialleistungsbezug sollten mit einbezogen werden.

### UNSTATISTIK DES MONATS

Für das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung ist die Berichterstattung über die sogenannte ‚Armutseinwanderung‘ aus Bulgarien und Rumänien deshalb die Unstatistik des Monats Februar: „Daten des Mikrozensus zeigen, dass 80% der Menschen, die seit Beginn der EU-Mitgliedschaft im Jahr 2007 aus diesen beiden Ländern nach Deutschland gekommen sind, einer Erwerbsarbeit nachgehen“. Dazu kommen zahlreiche Schülerinnen und Schüler, außerdem auch Studierende.

So und so: Der Anteil von Menschen aus Bulgarien und Rumänien an der Münchner Gesamtbevölkerung ist verschwindend gering: Sie machen nur 1,49% der Stadtbevölkerung aus, stellen lediglich 13,62% aller hier gemeldeten EU-Bürger und Bürgerinnen. Und: Sie beziehen nicht mehr Sozialleistungen als andere Bevölkerungsgruppen, die für einen aussagekräftigen Vergleich in Frage kämen. Unser Fazit: Großgerechnet!

Mutwillige Zahlendreherei und eigenwillige Interpretationen befeuern eine hochgradig hysterische Debatte. Das gab es schon mal – damals ging es um Migration aus Polen. Die stieg übrigens auch mit der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit nicht deutlich an. Genau hinschauen heißt also die Devise!